

Rubrik: WWF
Datum: 01.07.2018
Auflage: 48777
Seite: 30
Autor: TEXT: RALF STORK

[Link zum Inhaltsverzeichnis](#)



Ackern für die Artenvielfalt

Landwirte und Unternehmen entdecken das Thema Nachhaltigkeit für sich. Das ist gut fürs Image – für beide. Tatsächlich profitiert aber auch die Natur

TEXT: RALF STORK

Ulfried Zinnow – 72 Jahre alt, mächtiger Vollbart, schlohweißes Haar – steht auf seiner Wiese bei Potsdam und sucht die Kohldistel. Schwalben zischen über den Boden. Ein Teil der Wiese ist abgemäht, hier picken Stare und Bachstelzen fröhlich nach Insekten. Wo das Gras noch steht, entdeckt man zwischen den Halmen Heuschrecken, Käfer, Schmetterlinge, Schwebfliegen, Bienen und Hummeln. Viel mehr als man auf einer landwirtschaftlichen Fläche eigentlich erwarten würde.

Dazu Pflanzen, die es anderswo nicht mehr zur Blüte schaffen: Kuckucks-Lichtnelke, Moorlabkraut. Und schließlich entdeckt Zinnow auch die Kohldistel. Sie ist anderswo immer seltener geworden, taugt weder als Futterpflanze noch zum Trocknen. Dafür ist sie ein wichtiger Nektarspender für Hummeln und Schmetterlinge. Für Zinnow, den Biobauern, ist das alles, was zählt.

In seinem Betrieb versucht er, zwei eigentlich unvereinbare Gegensätze miteinander zu versöhnen: Landwirtschaft zu betreiben und gleichzeitig etwas für den Naturschutz zu tun. So zu arbeiten, dass für all die bedrohten Arten des Ackerlandes genügend Raum bleibt und am Ende des Tages trotzdem genug Geld im Portemonnaie. Die Wiese gehört zu dem Versuch dazu: Das Gras wird auf einem Teil der Fläche erst spät im Sommer gemäht, damit sich seltene Pflanzenarten entfalten können, damit die Insekten genügend Schutz und Nahrung finden, damit Braunkehlchen in Ruhe brüten und andere Vögel genügend Insekten für die Aufzucht ihrer Jungen finden.

Neben Zinnow steht Naturschutzberater Arne Bilau auf der Wiese. Einmal im Jahr sieht er nach, wie sich die Arten auf der Fläche entwickeln. Auch Markus Wolter vom World Wide Fund for Nature (WWF) ist heute mit von der Partie, ebenso ein Vertreter von Biopark, dem Verband, bei dem Zinnow Mitglied ist. Sie alle sind Teil des ambitionierten Projektes „Landwirtschaft für die Artenvielfalt“ (LfA), das 2011 gestartet wurde. „Unser Ziel ist eine Landwirtschaft, die nicht auf Kosten der Natur wirtschaftet“, sagt Markus Wolter, der das Projekt für den

WWF leitet.

Damit liegt er eigentlich genau auf Linie der Bundesregierung. Die hat sich mit dem Übereinkommen über biologische Vielfalt (Convention on Biological Diversity, CBD) nämlich dazu verpflichtet, den Verlust der Artenvielfalt bis 2020 zu stoppen. Die passenden Maßnahmen dafür sind hinlänglich bekannt. Allerdings hat die Regierung versäumt, für eine entsprechende Finanzierung zu sorgen – oder den nötigen politischen Druck. Deshalb wird Deutschland das selbst gesteckte Ziel krachend verfehlen.

Zwei Partner, zwei Gewinner

Der WWF ist der erste, der – ganz pragmatisch – eine Lösung für das Problem gefunden hat, die in der Bio-nische hervorragend funktioniert: Mit Edeka Nord wurde ein großer Einzelhändler als Kooperationspartner gewonnen. Ulfried Zinnow verkauft seine Mastkälber an Edeka und bekommt dafür etwas mehr als sonst für Biofleisch. Wer in Hamburg, Kiel oder Schwerin im Biosegment bei Edeka eine Roulade, ein Schnitzel oder Aufschnitt kauft, findet das LfA-Logo auf der Packung. Edeka verkauft die Produkte zu „normalen“ Biopreisen. Für den Einzelhändler lohnt sich das trotzdem, weil die Nische noch klein genug ist und er mit dem positiven Image des Projektes für sich werben kann.

60 Betriebe mit einer Größe von insgesamt 40000 Hektar beteiligen sich. Bis auf die Geflügelprodukte stammen mittlerweile alle Fleisch- und Wurstwaren im Biosegment von Edeka Nord von LfA-Betrieben. Auch Kartoffeln werden angeboten.

Für Zinnow ist das zusätzliche Geld nur einer der Gründe, sich für die Artenvielfalt einzusetzen: „Ich habe ja nur ein paar Mastkälber. Da kommt eh nicht so viel Fleisch zusammen, dass sich das finanziell wirklich lohnt. Aber ich freue mich darüber, dass durch das Label mein Engagement für die Natur offiziell anerkannt wird.“ Denn in der Region muss er sich als Biobauer immer noch dumme Sprüche anhören. Wie unordentlich es auf seinen Feldern aussehe. Oder dass er offensichtlich noch nicht einmal in der Lage sei, eine Wiese richtig abzumähen. Da tut es

gut, offiziell bestätigt zu bekommen, dass das, was er auf seinen Flächen macht, der Natur tatsächlich hilft. Für das Braunkehlchen liegen bereits erste Monitoring-Ergebnisse vor: Auf den LfA-Flächen ist der Bruterfolg beinahe doppelt so hoch wie auf den Flächen ohne die zusätzlichen Maßnahmen.

Die Delegation rumpelt über einen schmalen Feldweg zu einem von Zinnows Getreideschlägen: Die Übergänge zwischen Feld und Feldsaum sind fließend, das Getreide in so geringer Dichte gesät, dass zwischen den Halmen viel Platz für andere Arten bleibt: „Seltene Ackerwildkräuter wie die Kornrade profitieren besonders von solchen Getreidebeständen“, sagt Naturschutzberater Arne Bilau. Der Feldsaum ist außerdem für Wildbienen, Tag- und Nachtfalter, Feldhasen und Rebhühner wichtiger Nahrungs- und Rückzugsraum.

Landwirtschaft für Artenvielfalt ist so erfolgreich, dass das Projekt ausgeweitet werden soll. Es gibt Überlegungen, auch Brot, Mehl oder Müsli in die Edeka-Märkte zu bringen. Zinnow würde das begrüßen. Wenn er auch sein Getreide direkt über den Einzelhändler vermarkten könnte, würde es sich finanziell noch viel mehr für ihn lohnen.

Wenn alles nach Plan läuft, kann man auch im Süden der Republik demnächst Landwirtschaft-für-Artenvielfalt-Produkte im Supermarkt kaufen: Eine ähnliche Kooperation zwischen Bioland-Landwirten und Edeka Südwest mit derzeit elf Modellbetrieben wird gerade für Baden-Württemberg vorbereitet.

Mehr Natur, mehr Geld und besseres Image

Landwirtschaft für Artenvielfalt ist der einzige Versuch, das zusätzliche Naturschutzengagement von Biolandwirten direkt über den Markt zu belohnen. Das heißt, die Bauern bekommen keine Aufwandsentschädigung für ihr Engagement, sondern erhalten für ihre Produkte im Supermarkt einen Preis, der noch über dem von normalen Bioprodukten liegt. Aber es gibt andere Initiativen, die in eine ähnliche Richtung zielen. Das Projekt „Kulturlandplan“ zum Beispiel: Von 2008 bis 2010 wurden 20 Biobauern in Deutschland ähnlich ausführlich wie die LfA-Betriebe in Naturschutzfragen beraten. Alle Maßnahmen wurden auf die Gegebenheiten vor Ort abgestimmt und auf die Möglichkeiten der Bauern. Die Kosten dafür hat das Bundesprogramm Ökologischer Landbau übernommen. Mehr als 120 weitere Betriebe haben eine weniger umfangreiche Naturschutzschulung durchlaufen – den „Fokus Naturtag“, einen Ableger der Kulturlandpläne. Die Maßnahmen, die zwischen Landwirt und Beratern vereinbart werden, sind die gleichen wie im LfA-Projekt: Es geht darum, Blühstreifen oder einen Saum um Kleingewässer an-

zulegen, Hecken zu pflanzen, Grünland extensiv zu nutzen oder eine alte Streuobstwiese zu pflegen. Eine finanzielle Belohnung gibt es nicht. Warum machen die Betriebe dann trotzdem mit?

„Wenn man die Landwirte nach ihrer Motivation fragt, sagen viele, dass das Engagement für die Natur für sie der Hauptgrund war, überhaupt Biolandwirt zu werden“, sagt Katharina Schertler von der Bioland Beratung GmbH, die die Kulturlandpläne durchführt. Wo es das Angebot einer kostenlosen Beratung gibt, wird es deshalb gerne angenommen.

Auch konventionelle Landwirte haben sich bei ihr beraten lassen. Bei ihnen war die Motivation allerdings häufig eine andere, sagt Schertler: „Ganz viele haben vom Druck der Öffentlichkeit erzählt, den sie in jüngster Zeit immer stärker spüren.“ Die Naturschutzberatungen könnten also der Versuch sein, über die eigene Ökobilanz auch das Image in der Öffentlichkeit zu verbessern.

Manche Initiativen setzen sich für Nachhaltigkeit ein, auch wenn sie nicht an den hohen Biostandard heranreichen. Das heißt, sie setzen bei mindestens einem Aspekt einen höheren Standard an als bei konventionellen Produkten: zum Beispiel Regionalität, Arbeitsbedingungen oder Einsatz für den Naturschutz. Die Rewe-Gruppe hat 2010 für eine Vielzahl von Produkten – von der Tomate über Schokocreme bis zum Klebstoff – das Label „Pro Planet“ eingeführt. Es steht nicht nur für eine umweltschonendere Produktion, sondern auch für das Einhalten bestimmter Standards bei den Arbeitsbedingungen. Beim Ananasanbau in Mittelamerika wird der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln gering gehalten, die Arbeiter bekommen den gesetzlichen Mindestlohn und Zugang zu medizinischer Versorgung. Beim Anbau von Tomaten in Gewächshäusern in Deutschland wird darauf geachtet, dass der Strombedarf über erneuerbare Energien gedeckt wird. Die Hühnereier stammen aus Betrieben, die auf das Kürzen der Schnäbel verzichten und ihren Legehennen mehr Platz als gesetzlich vorgeschrieben zur Verfügung stellen.

Mehr Artenschutz auch ohne Bio

Die Pro-Planet-Waren sind nicht „Bio“, erreichen lediglich einen Standard, der etwas über dem konventioneller Produkte liegt. Aber schon die Tatsache, dass die Rewe-Gruppe ein eigenes Nachhaltigkeits-Label kreiert, zeigt vielleicht, dass sich die öffentliche Wahrnehmung ändert, dass die Konsumenten nicht mehr nur auf den Preis schielen, sondern immer öfter wissen wollen, unter welchen Bedingungen das Produkt entstanden ist.

Auch der Deutsche Bauernverband hat Anfang des Jahres eine eigene Nachhaltigkeitsinitiative gestartet:

F.R.A.N.Z. (Für Ressourcen, Agrarwirtschaft & Naturschutz mit Zukunft) ging im Januar an die Öffentlichkeit. Gemeinsam mit der Umweltstiftung Michael Otto wird auf zehn Höfen erprobt, wie ein besserer Artenschutz auf konventionellen landwirtschaftlichen Flächen möglich ist. Das Projekt ist auf zehn Jahre angelegt und soll von einem umfangreichen Monitoring begleitet werden.

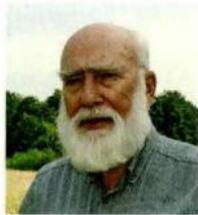
Auch beim Bauernverband wird die Stimmung der Öffentlichkeit eine Rolle dabei gespielt haben, dass man sich jetzt stärker für den Naturschutz engagieren will. Seit Jahrzehnten nehmen die Bestände typischer Agrarvögel wie Kiebitz, Feldlerche oder Feldsperling dramatisch ab. Und zunehmend werden die Landwirte dafür verantwortlich gemacht. Da kann es nicht schaden, ein Projekt vorzuweisen, mit dem man gegensteuert.

Die Frage bleibt, wie erfolgreich Blühstreifen, Brachen oder Lerchenfenster sein können, wenn

sich grundsätzlich an der intensiven Nutzung der Landflächen nichts ändert. Ob die Arten sich also in den schmalen Streifen tatsächlich erholen können, auch wenn sie in den Monokulturen nebenan weiter konsequent bekämpft werden. Andererseits ist jeder noch so kleine Fortschritt bei den konventionellen Betrieben unerlässlich. Denn sie besitzen immer noch mehr als 90 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche in Deutschland. Eine grundlegende Veränderung der Bewirtschaftung auf diesen Flächen ist der einzige Weg, den Verlust der Artenvielfalt aufzuhalten. ■

»Viele konventionelle Landwirte spüren einen starken Druck der Öffentlichkeit«

Katharina Schertler, Bioland Beratung GmbH



»Ich freue mich, dass mein Engagement für die Natur offiziell anerkannt wird«

Ulfried Zinnow, Biolandwirt

Projekte

Landwirtschaft für Artenvielfalt ist der Versuch, zusätzliche Artenschutzmaßnahmen in der Landwirtschaft zu etablieren, indem sie honoriert werden. Biolandwirte können aus einem Katalog mit mehr als 100 Maßnahmen diejenigen auswählen, die sie in ihrem Betrieb umsetzen wollen. Die Maßnahmen wurden von Wissenschaftlern des Leibniz-Zentrums für Agrarlandschaftsforschung (Zalf) zusammengestellt und erprobt.

Für die Umsetzung erhalten die Landwirte Punkte. 120 braucht man, um beim Projekt dabei zu sein. Auf der Internetseite www.landwirtschaft-artenvielfalt.de finden sich das Handbuch zum Projekt als Pdf-Datei zum Herunterladen sowie ausführliche Informationen zu den teilnehmenden Betrieben.

Kulturlandpläne waren ein Projekt, das von 2008 bis 2010 vom

Landwirtschaftsministerium gefördert wurde. In dieser Zeit wurden 20 Biobetriebe ausführlich in Sachen Naturschutz beraten. Über Sponsoren kommen immer noch jedes Jahr einige weitere Kulturlandpläne dazu. An dem Nachfolgeprogramm „Fokus Naturtag“ haben sich rund 120 Betriebe beteiligt. Auch dieses Programm ist mittlerweile ausgelaufen. In einigen Bundesländern werden aber entsprechende Naturschutzberatungen inzwischen gefördert. Weitere Informationen unter www.fokusnaturtag.de und www.kulturlandplan.de.

Das Label Pro Planet zur Kennzeichnung nachhaltiger Produkte wurde 2011 von der Rewe-Gruppe eingeführt. Die Kriterien sind weniger streng als bei Bio-Zertifizierungen. Im Internet unter www.proplanet-label.com gibt es ausführliche Informationen zu den einzelnen Produkten.

Da die Kuckucks-Lichtnelke feuchte Wiesen oder Moore braucht und mit Überdüngung schlecht zurechtkommt, wird sie bei uns immer seltener. Dabei lieben Bienen ihren Nektar



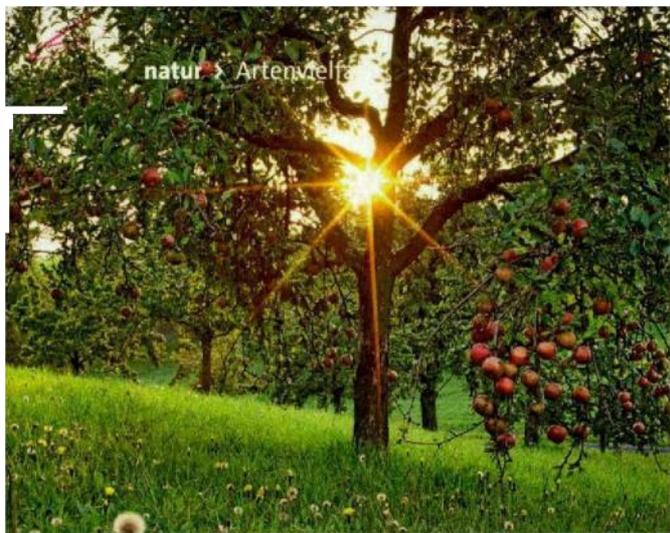
Da die Kuckucks-Lichtnelke feuchte Wiesen oder Moore braucht und mit Überdüngung schlecht zurechtkommt, wird sie bei uns immer seltener. Dabei lieben Bienen ihren Nektar



Einmal im Jahr kontrolliert Bauer Zinnow (l.) mit Naturschutzberater Arne Bilau (r.) und anderen Projektvertretern, wie sich die Artenvielfalt entwickelt



Je mehr Wildkräuter auf Wiesen oder Feldern stehen, desto mehr Insekten finden dort Nahrung. Sie sind wie etwa der Schachbrettfalter (r.) auf nicht gemähte Wiesen und Nektarquellen angewiesen



Streuobstwiesen zu erhalten, ist nur eine von vielen Maßnahmen des Projekts. Mehr bezahlt wird aber bisher nur für Fleisch, noch nicht für Obst oder Gemüse



Erste Projektstudien zeigen: Das Braunkehlchen ist einer der Gewinner der LFA-Flächen. Sein Bruterfolg dort ist fast doppelt so hoch wie anderswo